c. Ueber die in der Welt waltende göttliche Vorsehung s. d. Art. Daß in der Welt ein Zweck und Zweckmäßigkeit herrschen, kann nicht bestritten werden und wird nur von denjenigen bezweifelt, welche, wie Demokrit und Epikur, Alles aus der zufälligen Bewegung der Atome ableiten wollen, oder, wie manche Darwinisten, den Zufall der äußeren Verhältnisse zum Erklärungsgrunde der Veränderlichkeit und Entwicklung in der organischen Welt machen wollen. Allein auch diese müssen die thatsächliche Zweckmäßigkeit anerkennen und vermögen für diese aus den äußeren Ursachen, welche selbst wieder erklärt sein wollen, keinen hinreichenden Grund anzugeben. Wenn nicht ein zwecksetzender Schöpfer angenommen wird, so läßt sich die Einheit in der Vielheit, die Harmonie in der Mannigfaltigkeit der Weltbänge nicht erklären. Die Welt ist nur als Verwirklichung ewiger Ideen begrifflich. Weil aber diese Verwirklichung durch den freien Willen Gottes vollzogen worden ist, so ist die zweckmäßige Welt verschrieben von Gott, endlich und unvollkommen, so daß sie weder mit dem Optimismus als die beste, noch mit dem Pessimismus als die schlechteste Welt betrachtet werden kann (vgl. den Art. Optimismus und Schanz, Apologie des Christenthums I, 2. Aufl., Freiburg 1895, 338 ff. 484 ff.). Da vor der Schöpfung außer Gott nichts ist und alles geschöpfliche Sein nur in Gott den Grund seines Seins hat, so kann der Endzweck der Welt nur in Gott gesucht werden. Gott hat Alles um seiner selbst willen geschaffen (Spr. 16, 4). Er hat das, was sich nach keinem Namen nennt, zu seiner Ehre geschaffen (Jf. 43, 7. Eccl. 17, 8). Wenn man zwischen dem finis operis und dem finis operantis unterscheidet, unter jenem dasjenige versteht, worauf eine Thätigkeit ihrer Natur nach sich bezieht, unter diesem dasjenige, was sich das thätige Subject bei seiner Thätigkeit voraussetzt, so ist der finis operis die Verherrlichung Gottes, der finis operantis die Güte Gottes. Das Vaticanum gibt in der oben citirten Stelle den finis operantis an: ad manifestandam perfectionem suam per bona, quae creaturis impartitur (cf. Cat. rom. 1, 2, 15: Neque ulla alia fuit causa, quae illum ad opus creationis impelleret, nisi ut rebus, quae ab ipso effectae essent, bonitatem suam impartiretur), und ib. can. 5 den finis operis: Si quis mundum ad Dei gloriam conditum esse negaverit, a. s. Freilich fallen in Gott beide Zwecke zusammen; Gott hat Alles aus Güte und für seine Güte geschaffen; Gott theilt sich selbst mit und findet sich geoffenbart in seinen eigenen Gaben. Als secundärer Zweck der Welt wird der Mensch bezeichnet, auf den das Hegeameron hinpunkt, der mit seiner Vernunft die Offenbarung der göttlichen Weisheit in der Natur erkennen kann und zur Vereinigung mit dem Schöpfer bestimmt ist (vgl. den Art. Schöpfung X, 1862 f.). Damit ist dem Menschen auch seine Stellung zu der Welt gegeben. Er ist ein Wanderer auf Erden,

dessen Heimat in der jenseitigen Welt gelegen ist. Diese Welt und ihre Güter soll er nur insoweit gebrauchen, als es zur Erreichung des ewigen Zieles nothwendig ist; denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? (Matth. 16, 26.) Mit dem Ende des Menschengeschlechtes tritt auch das Ende der Welt ein (1 Cor. 15, 24). Die Natur mit ihren Elementen wird zwar fortbestehen, aber in veränderter Form. Himmel und Erde werden vergehen (Matth. 5, 18; 24, 35. Hebr. 1, 11. 12. 1 Petr. 4, 7. 1 Joh. 2, 17), die Sonne wird verfinstert werden, der Mond keinen Schein mehr geben, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Heere des Himmels erschüttert werden (Matth. 24, 29), aber es ist nur die Form, die Gestalt dieser Erde, welche vorübergeht (1 Cor. 7, 31. Röm. 8, 19 ff.); die Himmel werden im Feuer vergehen und die Elemente im Brande schmelzen (2 Petr. 3, 5 ff. 10. 12), aber Gott wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen (Jf. 65, 17; 66, 22. 2 Petr. 3, 13. Offb. 21, 1 ff.); der Heiland spricht von einer Wiederherstellung (Matth. 19, 28), Petrus von einer Apokatastasis (Apg. 3, 21). Ebenso werden die Leiber der Auferstandenen verklärt, umgewandelt werden (1 Cor. 15, 42 ff.). Im negativen Theile berührt sich diese Lehre mit der stoischen Lehre von einem allgemeinen Weltbrand, der iranischen von einer endlichen Vernichtung alles Gottfeindlichen und der modernen Hypothese von der Entropie des Weltalls, wonach in sehr langer Zeit der ganze Kräftevorrath in gleichmäßige Wärme umgewandelt und Bewegung und Leben aufgehoben wird; aber sie unterscheidet sich durch die positive Angabe, daß nicht nur die Guten für immer von den Bösen geschieden, sondern auch verklärt und beseligt und mit ihnen durch einen Läuterungs- und Verklärungsproceß der neue Himmel und die neue Erde hergestellt werden. So hat die Synode von Constantinopel 543 (c. 10. 11) gegen die Origenisten die Sätze verworfen, daß das Wesen der Körper vernichtet werde und das einstige Gericht die gänzliche Vernichtung der Körper zur Folge haben und das am Ende Bleibende das stofflose Wesen, der reine Geist allein sein werde. In Betreff der Auferstehungsleiber zeigt die auch der von Johannes XXII. im J. 1329 verworfene Saß des Meisters Eckhart (s. d. Art.). Die Weltverklärung ist aber die nothwendige Consequenz der Verklärung der Leiber, denn der Mikrokosmos ist mit dem Makrokosmos verbunden. Die chiliastischen Ansichten haben wie die jüdischen Hoffnungen vom himmlischen Jerusalem u. s. w. die eschatologischen Weissagungen zu wörtlich und sinnlich aufgefaßt. Ist die Welt überhaupt ein Mysterium des Glaubens, so gilt dieß besonders von ihrem Ende und ihrer Vollendung. Es ist schwierig, ohne sinnliche Bilder eine Darstellung dieses Zustandes zu geben. (Vgl. Bauz, Weltgericht und